



NEWSLETTER

LWL-Referat für Chancengleichheit
Worte zur Corona-Krise

Liebe Leser und Leserinnen,

was derzeit auf der Welt passiert, kann beunruhigend sein. Ein Virus, der es schafft, ganze Länder, wenn nicht sogar die ganze Welt, lahm zu legen. Geschlossene Grenzen, Ausgangssperren und Kontaktverbote, Ungewissheit, wie es weitergeht. Doch nicht jede und jeder ist von der Krise – und deren Folgen – gleichermaßen betroffen. Bestehende Ungleichheiten können durch den Ausbruch weiter verstärkt werden. Angestellte mit einem unbefristeten Vertrag, die von zu Hause arbeiten können, haben weniger Sorge um ihren Beruf als andere. Isolation oder Quarantäne sind in einem geräumigen Haus weniger belastend als in einem Ein-Zimmer-Apartment ohne Balkon. Der Lernzuwachs von schulpflichtigen Kindern ist nun in vielen Fällen noch stärker davon abhängig, wie sehr die Eltern ein Auge darauf haben und ob sie überhaupt helfen können. Auch auf Männer und Frauen wirkt sich die Krise unterschiedlich aus.

Es kann der Eindruck entstehen, dass Männer schwerer von dem Virus betroffen seien als Frauen. Die Todesrate ist schließlich deutlich höher: Sie liegt in Deutschland bei 2,8 Prozent für Männer und bei 1,7 Prozent für Frauen.

Allerdings sind Frauen auf eine andere Art Opfer der Pandemie. So schlägt das Corona-Virus Möglichkeiten vieler Doppelverdiener-Paare in Stücke. Sie müssen nun entscheiden, wer definitiv zu Hause bleibt und sich um die Kinder kümmert, die nicht mehr anderweitig betreut werden können. Und auch wenn für beide die Möglichkeit besteht, im Home-Office zu arbeiten, benötigen die Kinder Hilfe bei den Hausaufgaben, haben Hunger oder wollen einfach nur beschäftigt werden. Das bisschen Home-Office macht sich da nicht von allein. Viele Paare werden überspitzt gesagt so zurück in die 50er-Jahre geworfen: Er arbeitet (vielleicht von zu Hause aus), während sie sich um die Kinderbetreuung kümmert (und womöglich nebenbei im Home-Office arbeitet) – schließlich hat er das höhere Einkommen.

Zurück in
die 50er?

Diese Entscheidungen könnten langfristige Folgen haben, wie uns die Geschichte lehrt: Studien zeigen, dass andere Krankheitsausbrüche wie das Zika-Virus, SARS, die Schweine- und die Vogelgrippe sowie Ebola in den betroffenen Ländern tieflagernde und langanhaltende Auswirkungen auf die Geschlechtergerechtigkeit hatten. Ein Beispiel: Beim Ebola-Ausbruch 2014 in Westafrika waren alle Einkommen, unabhängig vom Geschlecht, betroffen. Allerdings erholten sich die Einkommen der Männer schneller auf den Stand vor der Krise als die der Frauen.

Noch härter als Zwei-Verdiener-Familien sind aber sicherlich Alleinerziehende betroffen. Sie stehen erst recht vor der Herausforderung, Erwerbstätigkeit und Kindersorge unter einen Hut zu bekommen. Auch hier sind Frauen vermehrt die Leidenden unter der Corona-Krise: 84 Prozent aller Alleinerziehenden sind Frauen. Und dieses Familienmodell ist auch keine Seltenheit, sondern entspricht circa 20 Prozent aller Familien.

Situation von Alleinerziehenden

Zudem ist ein Anstieg von häuslicher und sexualisierter Gewalt zu erwarten. Stress, Alkoholkonsum und finanzielle Schwierigkeiten gelten als häufigste Auslöser. Eine Ausgangssperre wird vermutlich alle drei Faktoren bestärken. Es gibt keine Ausweichmöglichkeiten wie die Schule oder Arbeit. Familien werden die nächste Zeit vermehrt zu Hause verbringen müssen, was unterschwellige Konflikte hervorbringt. In China sind die Zahlen von häuslicher Gewalt seit Beginn der Quarantäne-Maßnahmen bereits gestiegen. Im gleichen Zuge sind einige Hilfsangebote jedoch nicht mehr so gut zu erreichen.

Anstieg häuslicher Gewalt

Einen dritten Punkt, den wir ansprechen möchten, ist die Versorgung von schwangeren und gebärenden Frauen. Diese ist teilweise wegen der Schließung von Geburtsstationen und der schlechten beruflichen Situation vieler Hebammen sowieso schon ungenügend. Durch die Verlagerung von Ressourcen würde sich die Situation noch weiter verschlechtern. Wenn alles nur auf die Corona-Krise ausgerichtet wird, kann dies verheerende Auswirkungen haben: In Sierra Leone starben während der Ebola-Krise mehr Frauen im Zusammenhang mit Schwierigkeiten bei der Geburt als an der Krankheit selbst.

Versorgung von Schwangeren

Diese Liste ist sicherlich nicht abschließend. Die Unabhängigkeit der Frau als stilles Opfer der Krise? Wir wollen die Situation nicht dunkler malen als sie ist. Wenn für nichts anderes Zeit ist als die akute Krise und alles andere aus dem Blick gerät, wird es aber eng. Genderfragen sind auf jeden Fall kein Nebenproblem. Und auch andere soziale Ungleichheiten dürfen nicht ins Abseits rücken.

Und jetzt?

Die Welt wird aber sicherlich nicht untergehen. Vielmehr scheint es, als puppe sich die Welt in einen Kokon ein. Ein Kokon, in dem Menschen gemeinsam die Krise überwinden wollen und Nachbarschaftshilfe großgeschrieben wird. Auch Hilfetelefone bieten rund um die Uhr ihre Unterstützung an. Nicht alles ist schlecht. Vielleicht ist es der Beginn von etwas Neuem. Jede und jeder von uns kann sollte dazu beitragen, dass dieses Neue etwas Gutes ist.

KONTAKT

DATENSCHUTZ

IMPRESSUM

Wenn Sie diesen Newsletter einmal nicht mehr erhalten möchten, können Sie ihn [hier](#) kündigen.